

Dale Askey

Zweisprachigkeit, quirlige Einwandererszene und der verdrängte Umgang mit den Ureinwohnern

Ein Rundgang durch die Wissenschaftlichen Bibliotheken des diesjährigen Buchmesse-Gastlandes Kanada

Kanada nimmt einen zweiten Anlauf: Nachdem die corona-bedingt stark abgespeckte Ausgabe der Frankfurter Buchmesse im vergangenen Jahr auf einen Gastlandauftritt verzichtete, haben nun zahlreiche kanadische Autor/-innen und Verlage ihre Teilnahme für diesen Oktober zugesagt. Der literarische Ehrengast-Auftritt aus Übersee wird mit Spannung erwartet, nicht zuletzt wegen der Zweisprachigkeit des Landes, der quirligen Einwandererszene mit ihren vielfältigen kulturellen Einflüssen und der aktuellen Diskussion um den Umgang mit indigenen Minderheiten. Alles Aspekte, die auch die Arbeit in den Wissenschaftlichen Bibliotheken Kanadas beeinflussen, wie Autor und BuB-Redaktionsbeirat Dale Askey im folgenden Beitrag beschreibt.

Kanada bleibt für viele eine etwas rätselhafte Nation. Zu übersehen ist sie zwar nicht als das sechs Zeitzonen umspannende und zweitgrößte Land der Welt, wird aber oft etwas verzerrt eingeschätzt. Viele haben, insofern sie überhaupt an Kanada denken, Visionen von Eisbären, Iglus und unendlichen Wäldern. Auch im Inland gibt es unterschiedliche Einstellungen und Haltungen zum Begriff des Landes Kanada, besonders unter den Urvölkern.

Kanada ist ein verhältnismäßig junger Staat, der sich erst 1867 als Föderation behauptet hat. Er besteht aus zehn Provinzen und drei nördlichen Territorien. Die Verteilung der Bevölkerung Kanadas ist sehr ungleich, eine große Mehrheit der Einwohner ist weniger als 200 Kilometer von der südlichen Grenze entfernt ansässig. Auch in Ost-West-Richtung erkennt man eine stark ungleiche Verteilung. Von den circa 37 Millionen Menschen in Kanada wohnen allein in drei Provinzen – Ontario, Québec und British Columbia – etwa 28 Millionen, davon fast die Hälfte in den drei Großräumen Toronto, Montréal und Vancouver. Im hohen Norden, also in den riesengroßen Territorien, wohnen insgesamt knapp 100 000 Menschen. Diese ungleiche Bevölkerungsverteilung spielt eine bedeutende Rolle in Politik

und Gesellschaft, auch im Bereich der Bildung und der Bibliotheken. Die Autonomie der Provinzen ist im kanadischen Kontext gesetzlich und geistig fest verankert; der Begriff der Föderation wird hierzulande immer wieder bestritten und hinterfragt, besonders im Falle des Verhältnisses Québecs zum Bund. Darauf tiefer einzugehen würde ganze Bände füllen.

Drei Hauptfaktoren prägen aktuell die Gesellschaft Kanadas: die Einwanderung, die Beziehungen zwischen Urvölkern und Ansiedlerinnen und Ansiedlern sowie das Verhältnis zwischen anglofonen und frankofonen Kreisen. Um das Ausmaß und den Einfluss der Einwanderung zu fassen, muss man bedenken, dass Mitte des 20. Jahrhunderts die Bevölkerung Kanadas nur 14 bis 15 Millionen Menschen betrug. Die heutige Zahl wurde mittels einer immer noch fortlaufenden Einwanderungswelle erreicht, zunehmend aus südasiatischer, fernöstlicher und im Allgemeinen nicht-europäischer Richtung. Man sieht die Auswirkung dieses Wandels an vielen Universitäten. Während die Studentenschaft große Diversität aufweist, sind repräsentieren die Mitarbeiter eher die früheren demografischen Verhältnisse.

Kanada hat sich lange Zeit mit seiner Politik gegenüber den Urvölkern und deren Vermächtnis schwergetan – und tut das immer noch. Die Auswirkungen des anhaltenden systematischen Rassismus gegen Urvölker bedürfen noch einer durchgehenden gesellschaftlichen Verarbeitung. Aktuell ist das Residential School System wieder häufig im Gespräch. In diese Schulen wurden Kinder aus indigenen Familien zwangsversetzt, um sie zu europäisieren, also vor allem um ihnen Englisch beizubringen, ihre Muttersprachen auszurotten und das einheimische Glaubenssystem durch das Christentum zu ersetzen. Das im 19. Jahrhundert etablierte System überlebte bis in die 90er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts und hat ganze Generationen sowohl körperlich als auch geistig stark verheert.

Erst vor Kurzem wurden Tausende nicht gekennzeichnete Grabstätten von an diesen Schulen umgekommenen Kinder



Visualisierungsraum im Digital Scholarship Centre in der Cameron Library der University of Alberta. Fotos: University of Alberta

mittels Radargeräten aufgedeckt. Auch wenn indigene Überlebende dieser Schulen schon lange von solchen Todesfällen berichtet haben – besonders im Rahmen der kritischen Arbeit der nationalen »Truth and Reconciliation Commission« von 2008 bis 2015 – bedeutet die aktuelle Entdeckung der Gräber, dass ihre Geschichte nun endlich ernst genommen wird.

Die Existenz zweier größerer Sprachkreise gehört zu den besser bekannten Besonderheiten Kanadas. Im Ausland denken viele, die Lage wäre binär einzuschätzen, das heißt, in der Provinz Québec wird überwiegend Französisch gesprochen, im restlichen Kanada dagegen Englisch. Die tatsächliche Situation sieht völlig anders aus. Auf Bundesebene werden beide Sprachen seit dem Official Languages Act (1969) als offizielle Landessprachen anerkannt. Alle Funktionen der Bundesregierung werden dementsprechend komplett zweisprachig ausgeführt. Abgesehen von diesem offiziellen Status aber spielen beide Sprachen eine wesentliche wenn auch manchmal wechselhafte Rolle im täglichen Leben im ganzen Land. Als Beispiel zu nennen wäre das Konzept von French Immersion in den Schulen vieler Provinzen, wo Kinder in ansonsten englisch ausgerichteten Schulen die Hauptfächer in französischer Sprache vermittelt bekommen. Kurz: Französisch ist allgegenwärtig.

Die Auswirkungen dieser fluiden Zweisprachigkeit lassen sich auch stark an Universitäten und deren Bibliotheken erkennen. Selbstverständlich gibt es in Québec Universitäten, wo fast ausschließlich Französisch gesprochen wird. Die Situation ist jedoch wesentlich komplizierter: Es gibt auch frankophone Universitäten in acht weiteren Provinzen beziehungsweise Territorien. Die University of Alberta pflegt einen besonderen frankophonen Campus getrennt vom Hauptcampus. Ontario hat drei bilinguale Universitäten (Ottawa, York und Laurentian),

während Québec über zwei Universitäten verfügt, wo Englisch die Unterrichts- und erste Amtssprache ist (McGill und Concordia). Auch für die Zusammenarbeit auf nationaler Ebene spielt die Zweisprachigkeit eine Rolle. Es müssen zum Beispiel sämtliche offizielle Unterlagen, Webseiten und Korrespondenz zweisprachig gestaltet sein

Das Hochschulwesen Kanadas

Die Universitäten Kanadas sind ein Musterbeispiel für eine Situation, die generell die kanadische Kultur und Gesellschaft markiert, sie stellen nämlich ein Hybrid aus US-amerikanischen, englischen und europäischen Elementen dar. Intern funktionieren kanadische Universitäten entsprechend ihren US-amerikanischen Pendanten. Die Abweichungen von diesem Zustand markieren den europäischen Einfluss. In Kanada gibt es zum Beispiel keine bedeutenden Privatuniversitäten. Die öffentlichen Universitäten werden auch immer noch in der Regel verhältnismäßig stark öffentlich finanziert, was man eher in Europa als in den USA vorfindet. Mobilität zwischen kanadischen und US-amerikanischen Universitäten für Lehrende sowie Studierende erfolgt fast reibungslos, da die Studiengänge und Abschlüsse in beiden Ländern weitgehend identisch sind.

Ein weiterer bedeutender Unterschied zu den USA aber ist die verhältnismäßig geringe Anzahl von Universitäten. In Kanada existiert nur die sogenannte U15, also eine Organisation der 15 größten forschungintensiven Universitäten. Es gibt natürlich weitere Universitäten verschiedener Größe und Orientierung, aber egal wie man sie zählt, kommt Kanada insgesamt auf keine 100 Einrichtungen. Die kleine Zahl von gleich großen

und ähnliche orientierten Universitäten begrenzt die Auswahl von möglichen Projektpartnern. Die Bindung dieser Universitäten an die Finanzierung durch die jeweiligen Provinzen fördert eher eine Atmosphäre von Zusammenarbeit statt Konkurrenz. Mit solchen Voraussetzungen behält man relativ leicht den Überblick, was die Kooperation auf nationaler Ebene wesentlich fördert.

Stellung und Funktion der Bibliothek an den Universitäten

Die Mehrheit der akademischen Bibliotheken Kanadas ist einschichtig aufgebaut. Wo doch dezentrale Bibliotheken existieren, handelt es sich ausschließlich um die Fächer Medizin und Jura, die der jeweiligen Fakultät untergeordnet sind. Hierarchisch sind die Bibliotheken fast ausschließlich dem Provost

(*Vice-President, Academic*, etwa Prorektor/-in für sämtliche akademische Angelegenheiten) direkt unterstellt. Bibliotheken pflegen auch oft engen Kontakt mit dem Forschungsbereich durch den *Vice-President, Research* (Prorektor/-in für Forschung); an einigen Universitäten wird die Bibliothek dieser Funktion direkt unterstellt. In der Verwaltung der Universität werden Bibliotheksdirektorinnen und -direktoren als Mitglieder der *senior administration* eingestuft, was einem Dekan entspricht. Dementsprechend werden Bibliotheksdirektorinnen und -direktoren als *University Librarian, Chief Librarian* oder *Dean of Libraries* bezeichnet.

Drei Mitarbeitergruppen existieren in den Bibliotheken: Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Mitarbeiter/-innen (*library staff* beziehungsweise *support staff*) und eine wachsende Ansammlung von anderen Fachleuten. Die bibliothekarische Ausbildung ist die gleiche wie in den USA und wird in beiden Ländern von der *American Library Association* bestimmt und akkreditiert; der berufsqualifizierende Abschluss ist der Master-Abschluss. Mitarbeiter sind mit Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste nicht ohne Weiteres gleichzusetzen, sind aber doch weitgehend ähnlich, wobei eine abweichende Ausbildungspraxis anzumerken ist. Zwar existieren Ausbildungsmöglichkeiten für *library staff*, aber inwiefern eine solche Ausbildung tatsächlich gefordert wird, variiert von Einrichtung zu Einrichtung. Die dritte Kategorie der Fachleute ist relativ neu und nimmt in den vergangenen Jahren stark zu. In dieser Kategorie befindet sich eine diverse Gruppe von hochqualifizierten (gegebenenfalls auch promovierten) Experten, zum Beispiel aus der Informatik, der Datenwissenschaft oder den Digital Humanities.

Die Interessen der Bibliothekarinnen und Bibliothekare sowie des *library staff* werden in Kanada in der Regel von Gewerkschaften vertreten. In diesem Punkt entsteht eine Ungleichheit in Bezug auf die dritte Gruppe der Fachleute, deren Anstellung in der Regel nicht von Gewerkschaften repräsentiert wird. Des Weiteren bedeutet die gewerkschaftliche Verankerung, dass man den bibliothekarischen Master-Abschluss besitzen muss, um als Bibliothekar/-in angestellt zu werden. Während man in den USA häufiger sieht, dass sonstigen Fachleuten ohne Bibliotheksausbildung zunehmend der Titel *librarian* verliehen wird, ist das in Kanada aus tariflichen Gründen nicht möglich – mit gravierenden Nachteilen. Zum einen können kanadische Bibliotheken auf dem Arbeitsmarkt mit US-Bibliotheken nicht effektiv konkurrieren, denn die Anstellung als Bibliothekar/-in hat Vergütungs- und Stabilitätsvorteile. Zum anderen können kanadische Bibliotheken intern nur wenig Beförderungswege für Fachleute anbieten. Solche Fachleute müssen die Bibliothek in der Regel verlassen, um ihre Karriere fortzusetzen.



Lesesaal in der Rutherford Library der University of Alberta.

Zusammenarbeit der Bibliotheken

Die Stellung Québecks hat auf nationaler Ebene Einfluss auf Bibliotheken. In der kanadischen Landeshauptstadt Ottawa befindet sich zum Beispiel *Library and Archives Canada – LAC* (fr. *Bibliothèque et Archives Canada*). In Québec gibt es aber *Bibliothèque et Archives nationales du Québec – BAnQ*. LAC dient als kanadaweite National- und Pflichtexemplarbibliothek; BAnQ tut dasselbe für die Provinz Québec, eine typische kanadische Verdoppelung.

Diese Spannung reflektiert sich häufig in der Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken. Allgemein kann man behaupten, dass Zusammenarbeit in der Form von Projekten und Initiativen entweder innerhalb von Québec unter den frankofonen Bibliotheken oder außerhalb unter anglofonen Bibliotheken stattfindet. Es gibt auch auf nationaler Ebene keinen Personalverband für Bibliotheksangestellte. Zwar gab es eine *Canadian Library Association*, die aber 2016 aufgelöst wurde. Als Ersatz wurde die *Canadian Federation of Library Associations* gegründet. Der Name zeigt, dass hier unterschiedliche regionale Bibliotheksverbände zusammengeschlossen sind. Man erkennt durch diese Organisationsform die Ablehnung einer starken pan-kanadischen Organisation, was wohl mit der lockeren Föderation und der Positionierung Québecks zu begründen ist.

Es lassen sich aber zwei positive Beispiele fundierter Zusammenarbeit nennen. Das *Canadian Research Knowledge Network*

– CRKN (fr. *Réseau canadien de documentation pour la recherche – RCDR*) wurde 1999 gegründet und spielt seitdem eine führende Rolle in der Lizenzierung von digitalen Ressourcen für Wissenschaftliche Bibliotheken (circa 80 Mitgliedsuniversitäten). Die breite Mitgliedschaft von CRKN-RCDR ermöglicht die Verhandlung von quasi-nationalen Lizenzen. CRKN-RCDR leitet die kanadischen Bestrebungen, transformative Verträge mit Verlagen im Sinne von DEAL in Deutschland zu erreichen.

Das zweite Beispiel wäre die *Canadian Association of Research Libraries – CARL* (fr. *L'Association des bibliothèques de recherche du Canada*), ein Verband der Bibliotheken an forschungsintensiven Universitäten. Er existiert parallel zu der *Association of Research Libraries – ABRC* und unternimmt gelegentlich gemeinsame Projekte und Tagungen. Von den 29 akademischen CARL-ABRC-Mitgliedern (zwei föderale Bibliotheken sind auch Mitglieder) sind 14 auch Mitglieder der ARL. CARL-ABRC fördert zahlreiche nationale Strategien und Bestrebungen. Ein Beispiel ist die Entwicklung des sogenannten Portage-Netzwerks ab 2015 mit dem Ziel, die Rolle von Bibliotheken im Forschungsdatenmanagement auszubauen. 2021 wurde Portage in NDRIO (*New Digital Research Infrastructure Organization*) integriert. NDRIO leitet die Entwicklung einer landesweiten digitalen Forschungsinfrastruktur auf Basis einer erheblichen Bundesinvestition. Die Eingliederung Portages in NDRIO wird als großer Erfolg der Bibliotheken bewertet, da die Perspektiven und Methoden von Bibliotheken in einem

ANZEIGE



NEU und exklusiv für Hochschulen

juris Zusatzmodul Jurastudium

– unverzichtbar für die juristische Ausbildung

Mit dem juris Zusatzmodul Jurastudium erweitern Sie Ihren Rechercheumfang um über 90 Fachtitel der jurisAllianz Partner – primär Hand- und Lehrbücher zu den wesentlichen Rechtsgebieten sowie spezielle studienrelevante Literatur:

- Arbeitsrecht
- Bankrecht
- Europarecht /Internationales Recht
- Handels- und Gesellschaftsrecht
- IT- und Medienrecht
- Öffentliches Recht
- Steuerrecht
- Strafrecht
- Wettbewerbsrecht
- Zivil- und Zivilprozessrecht
- Spezielle Literatur für das Jurastudium

Exklusiv enthalten: STAUDINGER Online, Eckpfeiler des Zivilrechts

Jetzt Beratungstermin mit unseren Hochschulexperten vereinbaren und weitere Infos anfordern unter: uni@juris.de

jurisAllianz
Führende Fachverlage. Top Rechtswissen.

nationalen Forschungsunternehmen aufgenommen wurden.

CARL-ABRC fungiert auch als inoffizieller Dachverband für die regionalen wissenschaftlichen Bibliotheksverbände, wovon es in Kanada vier gibt: *Council of Atlantic University Libraries* (fr. *Conseil des bibliothèques universitaires de l'Atlantique*) für die Provinzen Neufundland, Nova Scotia, New Brunswick und Prince Edward Island; *Sous-comité des bibliothèques du BCI* für Québec; *Ontario Council of University Libraries* für Ontario; und das *Council of Prairie and Pacific University Libraries* für Manitoba, Saskatchewan, Alberta und British Columbia. In diesen vier Verbänden sind insgesamt deutlich mehr als 29 Bibliotheken vertreten, da auf dieser Ebene kleinere akademische Bibliotheken mitwirken können. Es existieren robuste Kommunikationswege innerhalb der vier Verbände und auch zwischen den Verbänden und CARL-ABRC.

Dadurch werden zwei Hauptziele erreicht: Erstens können Erfolge aus den Regionen auf die nationale Ebene gehoben werden. Des Weiteren können durch diese Handlungsweise auch kleinere Universitäten von nationalen Projekten und Diensten profitieren oder gegebenenfalls an solchen teilnehmen. Aus regionalen Bestrebungen, Bestände rationeller zu bearbeiten, resultierte zum Beispiel die Gründung eines *National Shared Print Network*, mit dem Ziel der intensivierten Aufteilung der Bestandsmanagementaufgaben. Auch die Etablierung einer nationalen Plattform für die Aufbewahrung von Forschungsdaten wird aktuell unter der Mitwirkung von CARL-ABRC mit den vier regionalen Verbänden fortgeführt.

Aktuelle Schwerpunkte und Zukunftspläne

Auch in der derzeit allgegenwärtigen Pandemie gibt es gewisse gemeinsame Interessen der Wissenschaftlichen Bibliotheken, die sowohl intern als auch extern verfolgt werden. Forschungsdatenmanagement beschäftigt alle, nicht zuletzt da die sogenannten Tri-Agencies, das heißt die drei vom Bund finanzierten Forschungsförderer, 2021 Richtlinien für Forschungsdatenmanagement verkündet haben. Diese legen etliche Aufgaben für Hochschulen fest, wovon viele am besten von Bibliotheken ausgeführt werden. Dementsprechend haben viele Bibliotheken über die vergangenen Jahre ihre Kapazitäten in diesem Bereich verstärkt.

Des Weiteren ist der Bereich von wissenschaftlicher Fachkommunikation beziehungsweise Open Science von Interesse. Aktuell sieht man hierzulande zudem wachsendes Interesse an *Open Educational Resources*, also an vernetzten open-access-lizenzierten Lehrbüchern und Lernmitteln. Diese Arbeit stößt auf reges Interesse der Studierenden, da im nordamerikanischen Hochschulwesen oft extrem teure Lehrbücher verwendet

Dr. Dale Askey arbeitet seit 2018 als Direktor der Bibliotheken und der Museen an der University of Alberta in Edmonton, Kanada. Zuvor war er von 2011 bis 2018 stellvertretender Direktor an der McMaster University; er hat mehr als 25 Jahre Berufserfahrung in Kanada, in den USA sowie in Deutschland. Askey studierte Germanistik sowie Bibliotheks- und Informationswissenschaft – mit Promotion an der Humboldt-Universität Berlin. – Kontakt: dale.askey@ualberta.ca



werden, was eine erhebliche finanzielle Belastung der schon von Studiengebühren strapazierten Studierenden bedeutet. Viele Bibliotheken bieten eine Anzahl von Plattformen, um die Veröffentlichung von solchen Ressourcen sowie von Fachzeitschriften zu ermöglichen. Besonders, aber nicht nur in den Geistes- und Sozialwissenschaften werden zunehmend viele der Kanada-spezifischen Fachzeitschriften von Bibliotheken veröffentlicht.

Die Themen Indigenisierung, Dekolonisierung und Versöhnung mit den Urvölkern werden aktuell intensiv auch in Bibliotheken diskutiert und bearbeitet. Im kanadischen Hochschulwesen ist es seit einigen Jahren eine übliche Praxis, *land acknowledgements* (Landanerkennungen) bei Tagungen, Sitzungen und Vorträgen auszusprechen. Das heißt, man erwähnt am Ende einer Sitzung explizit, wem das Land, auf dem man gerade zusammenkommt, eigentlich gehört. Das soll ein erster Schritt in Richtung Versöhnung bedeuten, aber Bibliotheken suchen auch nach weiteren Möglichkeiten. In der Sacherschließung spricht man inzwischen von dekolonisierter Erschließung, damit sollen altmodische oder gar rassistische Schlagwörter für Urvölker und deren Einrichtungen und Bräuche durch Begriffe ersetzt werden, die diese Menschen selber verwenden. Der Einfluss dieser sich entwickelnden Denkweise macht sich in weiteren Bereichen der Bibliotheken bemerkbar, zum Beispiel bei der Archivierung von Forschungsergebnissen mit indigenem Bezug oder auch im Bibliotheksbau, um Räume für Zeremonien, wie zum Beispiel Rauchzeremonien, gestalten zu können.

Mein Ziel war es, den Leserinnen und Lesern einen kurzen Überblick der Wissenschaftlichen Bibliotheken in Kanada zu verschaffen und die manchmal nur schwer durchschaubaren Eigenschaften der kanadischen Gesellschaft mit den Bibliotheken zu verknüpfen. Wie in vielen Aspekten des kanadischen Lebens schweben diese Bibliotheken zwischen dem unausweichlichen US-amerikanischen Einfluss der unbegrenzten Konkurrenz und den eher europäisch geprägten Tendenzen zur starken regionalen und nationalen Vernetzung. Genau wie mit dem völlig verrückt machenden Wechsel von mal englischer, mal amerikanischer Rechtschreibung, die wir verwenden, müssen wir in der Bibliothekspraxis gelegentlich klar entscheiden, welchem Vorbild wir folgen sollen.



Weitere Eindrücke von Bibliotheken der University of Alberta im kanadischen Edmonton sind in einer Fotogalerie in der BuB-App zu finden.